

## **Arbeiterbildung, Volkshochschule, Politische Bildung. Erinnerungen an Hans Tietgens**

Adolf Brock

An Hans Tietgens erinnern heißt für mich zuerst, erinnern an die kurze Zeit in meinem Lebenslauf von 1964 bis 1967, als ich ihn bei meinem Berufswechsel von der Industriearbeit in einem Duisburger Hüttenwerk in die Arbeiterbildung/Politische Bildung der Volkshochschule kennenlernte. Ich erlebte ihn zum einen als Tutor in Kursen für Jugendbildungsreferenten, die die Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (DVV) anbot. Zum anderen war Hans Tietgens interessiert an der Arbeiterbildung und erklärte sie zu einer wichtigen Aufgabe der Volkshochschulen – was innerhalb der Zeitgeschichte der Volkshochschulen weitgehend vergessen ist. Das, was Hans Tietgens zur Bildung vor 45 Jahren vorgeschlagen hat, ist zum Teil heute noch offen und einzuholen. Denn Arbeiterbildung ist auch in hochentwickelten Ländern keineswegs überholt, sondern im Kontext ihrer kritischen Weiterentwicklung nach wie vor aktuell.

### **1. Arbeiterbildung und Volkshochschule – eine schwieriges Projekt**

Hans Tietgens lernte ich durch Carl Schmarbeck, den damaligen Leiter der Volkshochschule der Stadt Kiel, Anfang des Jahres 1964 kennen. Der Kontakt stand im Zusammenhang mit der Diskussion zur Arbeiterbildung im Arbeitskreis der großstädtischen Volkshochschulen im DVV zur Arbeiterbildung.

Hans Tietgens legte zu diesem Thema eine Ausarbeitung vor mit dem Titel „Warum kommen wenig Industriearbeiter in die Volkshochschule?“ Die Arbeit wurde auf der 17. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft großstädtischer Volkshochschulen am 18./19.06.1964 in Kiel diskutiert. Die Ausarbeitung ging aus von einem Abriss der Arbeiterbildung in der Weimarer Republik und behandelte dann, entsprechend dem damaligen Erkenntnisstand der Industriesoziologie, der Psychologie und dem schichtspezifischen Sprachverhalten, die politisch-ökonomischen Veränderungen im Nachkriegsdeutschland und ihre Auswirkungen auf die Arbeiterschaft und die Besonderheiten ihres Lernverhaltens. Den Schlussteil der Studie bildete ein Abschnitt „Arbeiterschaft und Volkshochschule – Was ist zu tun?“. Welche Schwierigkeiten stehen der Schaffung eines Schwerpunktes von Arbeiterbildung zumindest in den großstädtischen Volkshochschulen entgegen?

Carl Schmarbeck nahm an der Vorbereitung der Tagung in Kiel teil. Er war als erster Leiter einer großstädtischen Volkshochschule bereit, den Bereich Politische Bildung um den Schwerpunkt Arbeiterbildung zu erweitern.

Die Volkshochschule Kiel verfügte über keine Planstelle für diesen Bereich. Es wurde überlegt, für den Übergang bis zur Schaffung einer Planstelle für den Arbeitsbereich einen Jugendbildungsreferenten aus dem Pool des DVV zu beantragen. Carl Schmarbeck versicherte sich der Unterstützung von Hans Tietgens für diesen Plan. Er ging auf die Suche nach einer Kollegin oder einem Kollegen, der geeignet sei und Interesse an diesem Arbeitsbereich haben würde. Durch Monika Seifert-Mitscherlich, die er vom Studium an der Hochschule für Arbeit, Politik und Wirtschaft/Hochschule für Sozialwissenschaften (APO/HfS) in Wilhelmshaven-Rüttersiel kannte, wurde er auf mich aufmerksam. Ich kannte Monika Seifert-Mitscherlich seit 1958/59 durch meine Unterstützung des Sozialistischen

Deutschen Studentenbundes (SDS) und unsere Arbeit in der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung e.V. Duisburg.

Carl Schmarbeck nahm Kontakt zu mir auf und ich schilderte meine bisherigen Ausbildungs- und Arbeitserfahrungen: Schule während der Kriegszeit und Handwerkerlehre als Stellmacher/Wagner. Nach der Lehrzeit arbeitete ich als Zimmermann, Eisenflechter, Schreiner auf einer Zeche im Ruhrgebiet, Kranführer und Hilfelektriker auf einer Zink- und Zinnhütte in Duisburg. Dort war ich Jugendvertreter, freigestellter Betriebsratsvorsitzender und Arbeitnehmersvertreter im Aufsichtsrat. Parallel zu diesen Stationen arbeitete ich aktiv in der Katholischen Jugend- und Bildungsarbeit. Ab 1952 engagierte ich mich in der Gewerkschafts-Jugendarbeit und besuchte Kurse in Gewerkschaftsschulen. Ich arbeitete im Arbeitskreis „Glaube und Vernunft“, einer kleinen linkskatholischen Zeitschrift in Essen mit und wurde später Mitarbeiter der Zeitschrift „Heidelberger Blätter – Selbstbestimmte Belegschafts-Kooperation“ und in der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung e.V. Deren Ziel war es, die Kooperation zwischen der kritischen Wissenschaft, der Arbeiterschaft und ihren Vertretungen, Betriebsräten und Gewerkschaften zu fördern.

Carl Schmarbeck fragte, ob ich mir eine Arbeit an der Volkshochschule vorstellen könne und bereit wäre zum Berufswechsel, wobei er auf einige Unwägbarkeiten hinwies: Mein fehlender Hochschulabschluss könnte beim DVV auf Widerstand stoßen, auch müsse der zuständige Tutor der Jugendbildungsreferenten des DVV, Hans Jürgen Haferkorn, meiner Bewerbung zustimmen. Der Beschluss über eine Delegation liege beim zuständigen Ausschuss des Vorstandes des Deutschen Volkshochschulverbandes.

Nach einem ausführlichen Gespräch mit Hans Jürgen Haferkorn erklärte sich dieser bereit, meine Bewerbung als Jugendbildungsreferent beim DVV und meine Delegation an die Volkshochschule Kiel zu unterstützen. Für Ende Februar 1964 wurde ich nach Frankfurt in die Pädagogische Arbeitsstelle eingeladen, zu einem Vorstellungsgespräch mit dem Unterausschuss des DVV. Sprecher des Unterausschusses war Kurt Meissner, der damalige Leiter der Heimvolkshochschule Rendsburg und geschäftsführender Vorsitzender des DVV. Bei diesem Treffen lernte ich Hans Tietgens persönlich kennen. Er war sehr freundlich, griff aber in die Befragung nicht ein.

Es wurde hauptsächlich nach meiner familiären Herkunft, der Mitarbeit in der Jugendarbeit/Jugendbildung gefragt, aber wenig nach meinen gewerkschaftlichen, betrieblichen und gesellschaftspolitischen Tätigkeiten. Nach dem Gespräch war ich skeptisch, ob ich die Ausschussmitglieder überzeugt hatte, mich anzustellen und an die VHS Kiel zu delegieren. Drei Tage später erhielt ich vom Tutor einen Brief, in dem er mir mitteilte: „Der Unterausschuß für das Jugendbildungsreferenten-Programm ist in seiner Sitzung am 27. ds. Mts. zu der Überzeugung gelangt, dass er Ihrer Delegation an die VHS Kiel nicht zustimmen kann. Dieser Entscheidung, der auf pädagogisch begründete Zweifel zurückgeht, ob für Sie als Autodidakt das Arbeitsfeld in Kiel als besonders geeignet erscheint, schließt das Interesse des Vorstandes an Ihrer Mitarbeit an einer anderen Volkshochschule nicht aus.“

So wurde ich von H.J. Haferkorn zum nächsten Jugendreferenten-Treffen im April in Saarbrücken eingeladen, um Arbeit und Aufgaben eines Jugendbildungsreferenten kennen zu lernen. H.J. Haferkorn sprach mit mir über eine eventuelle Hospitation. In Fällen, in denen sich der Ausschuss über einen Bewerber nicht einig sei, könnte eine Hospitation in einer Volkshochschule oder Heimvolkshochschule und die damit verbundene Beurteilung von außen hilfreich sein. Sobald

der Unterausschuss noch einmal über meine Bewerbung gesprochen habe und einer Hospitation zustimme, würde er mir Bescheid geben.

In dieser Sitzung des Unterausschusses hat sich Hans Tietgens für eine Hospitation in der Heimvolkshochschule Hustedt eingesetzt. Da ich in der Arbeiterbildung arbeiten sollte, wäre es richtig, mich in der Heimvolkshochschule Hustedt bei Paul Steinmetz und seinen Kollegen hospitieren zu lassen. Nach der Sitzung teilte mir H.J. Haferkorn mit, meine Bewerbung sei noch einmal erörtert worden und der Ausschuss „empfiehlt Ihnen eine Hospitation in der HVHS Hustedt.“ Es heißt dann weiter: „Da der Unterausschuss erst nach Ihrem Aufenthalt in Hustedt über Ihre Bewerbung entscheiden kann, werden Sie verstehen, dass mit dieser Empfehlung keinerlei Verpflichtungen verbunden sind.“ Paul Steinmetz erklärte sich mit einer Hospitation einverstanden und ich konnte Ende Mai 1964 für zwei bis drei Wochen zur Hospitation nach Hustedt fahren.

Hustedt arbeitete überwiegend nach dem Vorbild der Heimvolkshochschule Dreißigacker Meiningen in der Weimarer Republik, die „Schule ohne Katheder“, geleitet von Eduard Weitsch. Paul Steinmetz war Ende der 1930er Jahre Lehrer in Dreißigacker. Der Unterricht begann morgens um 7:45 Uhr, in der Regel geleitet von Josef Scholtes, manchmal auch von einem Schüler. (Die Teilnehmer wurden Schüler genannt, die Dozenten verstanden sich als Lehrer.) Es folgten ab 9:00 Uhr je zwei Unterrichtsblöcke bis 12:30 Uhr nachmittags waren Arbeitsgruppen, Studienzeiten, Heimhilfe. 18:00 Uhr Zeitungsbericht. Die Grundlehrmethode des Unterrichts war das Lehrgespräch. Ich nahm in den Wochen meiner Hospitation am gesamten Unterricht teil. Mein besonderes Interesse galt dem Politik- und Wirtschaftsunterricht, der Zeitgeschichte und der Soziologie - den Fächern, die ich als Grundlage für meine zukünftige Bildungsarbeit ansah.

Am Ende der Hospitation wurden weitere Gespräche geführt und Referenzen eingeholt. Trotz des Aufenthalts in Hustedt erhielt ich vom Tutor Hans Jürgen Haferkorn die Aufforderung, meine Bewerbung beim DVV zurückzuziehen und mich um eine andere Arbeitsstelle zu bemühen.

Ohne je den Grund erfahren zu haben, gab es plötzlich eine Wende in meinem Bewerbungsverfahren. Ich erhielt die Aufforderung, mich in den VHSn Wiesbaden, Kaiserslautern und in der Heimvolkshochschule Lambrecht/Pfalz vorzustellen. Wenn eine der Schulen bereit sei, mich als Jugendbildungsreferent tätig werden zu lassen, würde der DVV mich delegieren und anstellen. Ich konnte mich zwischen Kaiserslautern und Lambrecht entscheiden und entschied mich für die HVHS Lambrecht. Obwohl die HVHS Lambrecht nicht mit Hustedt zu vergleichen war, würden die Freiräume für meine Bildungsarbeit größer sein. Außerdem hatte ich mein ursprüngliches Ziel, auch in der Arbeiterbildung mitzuarbeiten, nicht aufgegeben.

Leiter der Heimvolkshochschule war Hans Mühlhäuser. Er gehörte zur „ersten Generation“ der Jugendbildungsreferenten des DVV. Träger der Schule war der Pfälzische Verband für Volksbildung. Ich wurde zum 1. Oktober 1964 vom DVV an die HVHS Lambrecht delegiert.

Die Zeit von Juli bis September 1964 konnte ich in Hustedt als Assistent bleiben. Die Industriegewerkschaft-Chemie stellte mir für zwei Monate ein Stipendium zur Verfügung.

In den letzten Monaten in Hustedt nahm ich am Politik- und Wirtschaftsunterricht teil und hatte meine ersten Lehrproben zur Politik, leitete eine Arbeitsgruppe zur Industriesoziologie und moderierte den täglichen Zeitungsbericht. Außerdem

38

konnte ich in verschiedenen Seminaren des Ost-West-Seminars hospitieren und mich auf meine Tätigkeit in Lambrecht vorbereiten.

Die Monate in Hustedt haben mir dank der Unterstützung von Hans Tietgens, Hans Jürgen Haferkorn, Paul Steinmetz und seines Kollegiums den Übergang vom Betrieb und der gewerkschaftlichen Arbeit in die pädagogische Arbeit und politische Bildung erheblich erleichtert und mir ermöglicht, in der HVHS Lambrecht meine Aufgaben als Jugendbildungsreferent selbständig wahrzunehmen.

Es begannen im Herbst 1964 drei arbeitsreiche Jahre, die noch interessanter wurden, als Hans Tietgens nach dem Wechsel von Hans Jürgen Haferkorn an die Pädagogische Hochschule in Bremen wieder neben seiner Funktion als Leiter der PAS die Funktion des Tutors für die Jugendbildungsreferenten übernahm.

## **2. Hans Tietgens als Lehrer und Tutor**

Jugendbildungsreferenten waren verpflichtet, sich weiter zu qualifizieren. Dies geschah vor allem während der regelmäßig stattfindenden Treffen der Jugendbildungsreferenten in besonderen Einführungsseminaren, aber auch durch eigene Bemühungen. Ich konnte schon vor meinem Arbeitsbeginn in Lambrecht im April 1964 als Gast an der Tagung der Jugendbildungsreferenten in Saarbrücken teilnehmen. Im November 1964 fand eine Studienreise mit Seminar nach Paris und Westfrankreich statt, die politisch für mich sehr aufschlussreich war.

### *Jugendbildungsreferentenkonferenz zum Thema „Bildung und Gesellschaft“ vom 30.03. bis 30.04.1964 in der HVHS Falkenstein/Taunus*

Der erste Seminarabend begann mit einer Aussprache der Jugendbildungsreferenten mit Hellmut Becker (1913-1993), dem Präsidenten des Deutschen Volkshochschulverbandes (1956-1974).

In dieser Aussprache ging es um die Professionalisierung der Erwachsenenbildung und die Frage, ob es mit der zunehmenden Verwissenschaftlichung der Produktionsverhältnisse, der Verrechtlichung der Arbeitsverhältnisse, der Hochmechanisierung und beginnenden Automatisierung und Internationalisierung aller zwischenstaatlichen Beziehungen, dem Zusammenwachsen der europäischen Staaten noch angebracht sei, Praktiker, die über keine wissenschaftliche Ausbildung und entsprechende Diplome verfügten, für hauptberufliche Positionen in der Erwachsenenbildung zuzulassen. Die Frage wurde von einigen Kollegen vorgebracht und war auch auf meine Einstellung als Bildungsreferent bezogen. Da wohl mein Name gefallen war, fragte Hellmut Becker den Tutor: „Welche Ausbildung hat der Kollege denn absolviert?“ „Er hat einen Handwerksberuf erlernt – Stellmacher/Wagner – abgeschlossen mit der Gesellenprüfung.“ Antwort Hellmut Beckers: „Also hat der Kollege doch einen Abschluss.“

Referenten der Tagung waren Professor Dr. Ludwig von Friedeburg zu zwei Themen: 1. „Die Entwicklungstendenzen der Industriegesellschaft und die Bildung“, 2. „Jugend zwischen Betrieb und Bildung“, Professor Dr. Theodor Schulze zum Thema „Anpassung als pädagogische, soziologische und psychologische Kategorie – Anpassungserscheinungen in der Industriegesellschaft“; Dr. Hans Tietgens zum Thema „Soziologie und Erwachsenenpädagogik – Bildungsbereitschaft und Angebot“.

Ich erlebte Hans Tietgens zum ersten Mal als Lehrer. Er wollte mit uns nach der „Impuls-Methode“ arbeiten, diese werde seiner Meinung nach in der Erwachsenenbildung zu wenig genutzt. Zum Verlauf der Lernarbeit seien zu beachten: Kla-

re Aussprache, zur Thematik etwas Bekanntes vortragen, Diskussionsdisziplin wahren und thesenhaft formulieren. Die folgenden Ausführungen beruhen auf meinen Mitschriften des Referats und der anschließenden Diskussion.

Die Impulsabschnitte waren gegliedert:

- I Bildungsprozess
- II Gesellschaft
- III Was soll politische Bildung bewirken?
- IV Bildungsbereitschaft und Bildungsangebot

### **Zu I: Bildungsprozess**

Bildungsprozesse enthalten die Möglichkeit der eigenen Entfaltung. Erwachsenenbildung soll diesen Prozess unterstützen. Für die Bildungsarbeit ist die Relevanz des Gesellschaftszusammenhangs zu beachten. Welche Bedeutung haben die Analysen von Soziologen, die sich in die Bildungspraxis der Pädagogen einmischen? Begegnung zwischen Pädagogen und Soziologen kann durchaus wirksam für beide Seiten sein.

Es ist aber gleichzeitig zu fragen, um welche Teildisziplinen der Soziologie es sich handelt:

- empirisch quantifizierte Soziologie
- dialektische Soziologie
- funktionstheoretische Soziologie.

Gleichzeitig wird gefragt, welche Rollen die Individuen in den gesellschaftlichen Zusammenhängen einnehmen. Die deutsche Pädagogik setzt sich mit solchen Fragen wenig auseinander. Tietgens vertrat aber die Auffassung, dass es nützlich sei, da Erkenntnisse der Soziologie auf Probleme des Bildungswesens hinwiesen. Seiner Ansicht nach sei zudem die Entwicklung einer Realanthropologie notwendig, denn auf solche Weise könne mehr über die Verhinderung von Lernen in Erfahrung gebracht werden. In Zukunft ginge es um mehr interdisziplinäre Kooperation mit der Sozialpsychologie, in der politischen Bildung auch mit der Politikwissenschaft.

### **Zu II: Gesellschaft**

Wie beeinflusst die Gesellschaft den Entfaltungsprozess des Einzelnen und der Gruppen? Der Glaube an die absolute Selbstentfaltung ist determiniert. Endogene und exogene Kräfte der Gesellschaft wirken aufeinander ein. Der Mensch lebt von der Interaktion mit anderen. Was passiert, wenn strittige Konflikte aufbrechen und Unordnungen entstehen bzw. zu bestehen sind? Wie ist die Welt zum Besseren zu ordnen? Welche Rolle der Vermittlung kommt dem Erziehungsprozess in Konfliktsituationen zu? Wie vermittelt sind Normen und Maßstäbe, die historisch verschieden sind und sozial und kulturell geprägt sein können? Hier ist die weitere Entwicklung vom Prozess der Erstsozialisation mitgeprägt. Wie erfolgt die Personalisation? Es geht darum, in welcher Gesellschaft wir leben wollen. In einer offenen Gesellschaft auf sozialstaatlicher Grundlage, oder in einer formierten Gesellschaft, sei sie halb diktatorisch oder diktatorisch.

Der Entwicklungsgrad der Gesellschaft wirkt auf die Lerngruppen, vermittelt durch Sozialisation und vorherrschende Gruppeninteressen, zurück. Es handelt sich um Probleme der Anpassung und Autonomie.

### **Zu III: Was soll Politische Bildung bewirken?**

Sie soll dazu beitragen, sich im öffentlichen Leben besser bewegen zu können, Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen, Zusammenhänge zu sehen und zu durchschauen, persönliche Entscheidungen zu fällen und Entscheidungen durch Gruppenbildung zu beeinflussen. In diesem Zusammenhang ist nach Interessen zu fragen: Wer setzt was mit welcher Autorität durch? In der Politik wollen Politiker etwas durchsetzen. Es geht aber um die Funktionsfähigkeit der Institutionen und auch darum, ob ihre Entscheidungsprozesse korrigiert werden können.

Notwendig ist es, die Zusammenhänge von Staat, Gesellschaft, Öffentlichkeit und Wirtschaft zu erkennen, aber auch darum, über die Lebens- und Arbeitszusammenhänge der Menschen Bescheid zu wissen, Interaktionsprozesse zu durchschauen und selber zu agieren. Dazu muss der Einzelne, aber auch Gruppen über Gesellschaftswissen verfügen. Hier müssen Erfahrung und Wissen verbunden werden zu gesellschaftspolitischer Praxis.

Politische Bildung kann sich nur an Sachproblemen orientieren. Sie kann sensibel machen, wo man nein sagen muss. Gleichzeitig sollten die vorhandenen Spielräume nicht gefährdet werden. Ebenso darf es aber keine Scheu geben herauszuarbeiten, wo es notwendig ist zu agieren. Die Gesichtspunkte des Gemeinwohls sind als Maßstab zu beachten. Hier müssen Gesellschaftswissen und Interaktion zusammenwirken.

### **Zu IV: Bildungsbereitschaft und Bildungsangebot**

Bildungsbereitschaft entsteht durch

1. Bildungsfähigkeit: Bildungsangebote in Europa sind vielfältiger geworden, gleichzeitig haben die Anforderungen an Bildung/ Ausbildung zugenommen.
2. Begabungsförderung: Bildungsbereitschaft hängt ab von der Antwort auf die Frage, wie es möglich wird, Begabungen herauszufordern und zu fördern.
3. Lernenergie: Die Bereitschaft zur Bildung wächst mit der Dauer des Schulbesuchs bzw. ist von diesem mitbestimmt. Das soziale Umfeld wirkt sich direkt auf die effektive Lernenergie aus, die als sozial intendierte Interaktion zu verstehen ist.

Weiterhin sind mitbestimmend:

- a) das gesellschaftliche Klima
- b) die Normen der Umgangsgruppe
- c) Aufstiegsmöglichkeiten.

Hinzu kommen der Wert des rationalen Realitätsbewusstseins, gruppenspezifischer Normen, realer Aufstiegsmöglichkeiten und das gesellschaftliche Klima. Kommunikationsschranken bestehen am stärksten bei unteren sozialen Gruppen. Sie können sich auf die Lernenergie auswirken.

Die Vorstellungen, was Bildung ist, was sie sein soll und bewirken kann, ist eingeschränkt. Je geringer der soziale Status, je eingeschränkter die Überlegungen zur möglichen Verwendung der Allgemeinbildung. Bildung wird aber auch als Herrschaftsmittel und Statussymbol erfahren. Wer mehr weiß, hat mehr zu sa-

gen. Aufstiegschancen sind von unteren Positionen nur unter Schwierigkeiten zu erreichen.

Welchen Beitrag leistet die Volkshochschule in diesen Zusammenhängen?

Das eigene Selbstverständnis der Volkshochschule geht davon aus, dass für alle Bürger zweckfreie Bildungsveranstaltungen angeboten werden, um sich weiteres Wissen anzueignen oder nachzuholen. Zunehmend werden auch berufsbezogene Weiterbildungskurse und nachholende Bildungsmöglichkeiten aufgenommen. Es ist bei den Kursen und Arbeitsgemeinschaften von der Vorbildung der Teilnehmer auszugehen. Weiter ist zu entscheiden zwischen der Vermittlung von Grundkenntnissen und Spezialkenntnissen. Welche Verhaltensmöglichkeiten sind zu beachten und, wo notwendig, bewusst zu machen? Wie verhält sich der Mensch in Kommunikation und Interaktion zu sich selbst und den Mitmenschen? Die sozialen, politisch-ökonomischen Machtverhältnisse und deren Strukturen sind offen zu legen und ihr Interessenszusammenhang zu erklären. Falsche Autoritäten sind zu benennen und Möglichkeiten zu diskutieren, wie sie aufhebbar sind.

Die wichtigsten, vorherrschenden Antriebskräfte im derzeitigen gesellschaftlichen Entwicklungsstand sind zu erkennen und mögliche demokratische Alternativen zu diskutieren. Eine Neubesinnung auf „Hilfe für's Miteinander“ ist notwendig. Es ist vom Ziel der personalen Mündigkeit und der Weiterentwicklung der Demokratie aus zu argumentieren. Die Schwierigkeiten, die diese Lernprozesse mit sich bringen, sollten nicht verschwiegen werden. Da sie von Menschen gemacht sind, können Menschen sie auch überwinden.

#### *7. Seminar für Erwachsenenbildung im Oktober 1965 in der HVHS Falkenstein/Taunus.*

Im Frühjahr 1965 erhielt ich eine Einladung vom Tutor Hans Tietgens, an diesem Seminar teilzunehmen. In der Einladung hieß es: „Die Seminare für Erwachsenenbildung der PAS ... sollen denjenigen, die an einer Tätigkeit in der Erwachsenenbildung interessiert sind, eine erste theoretische und praktische Einführung in die Probleme der Volkshochschularbeit geben.“

Für mich war diese Teilnahme als Weiterbildung gedacht. Das Seminar war 1965 für drei Wochen geplant, es wurde von Hans Tietgens und Johannes Weinberg moderiert.

Die Seminarplanung war in drei „Wochenschwerpunkte“ aufgeteilt:

Erste Woche: „Die Voraussetzungen der Erwachsenenbildung“

Zweite Woche: „Die Arbeitsbedingungen der Volkshochschulen“

Dritte Woche: „Didaktisch-methodische Einzelprobleme der Erwachsenenbildung“.

Ergänzt wurde die Plenumsarbeit durch Gruppenarbeit und Diskussionsrunden. Hans Tietgens, Johannes Weinberg und Gastreferenten stellten die einzelnen Themen vor. Hans Tietgens führte in das Thema „Geschichtliche Entwicklung der Erwachsenenbildung“ ein und erarbeitete mit den Teilnehmern ein Tafelbild zum gesellschaftlichen Hintergrund der Entstehung und Entwicklung der Erwachsenenbildung. Referenten, die im Seminar vorgetragen und mitdiskutiert haben, waren u.a. Horst Siebert (Hannover), Hermann Glaser (Nürnberg) und

42

Klaus Sensky (Duisburg). In der letzten Woche, in der didaktisch-methodische Einzelprobleme der Erwachsenenbildung behandelt wurden, gab es Übungen und zum Abschluss eigene Lehrproben. Ich erhielt den Auftrag, einen „Aussprache-Abend“ vorzubereiten, einzuführen und zu moderieren. Hans Tietgens und Johannes Weinberg erlebte ich in diesem Seminar als einführende und freundliche „Lehrer“.

### **3. Hans Tietgens Beiträge zur Arbeiterbildung**

Im Rahmen meiner Arbeit in der Heimvolkshochschule in Lambrecht in der Pfalz (heute „Pfalz Akademie“) wurde einer meiner Schwerpunkte die Politische Bildung und ich hatte Gelegenheit, sie in Zusammenarbeit mit Oskar Negt und anderen zu diskutieren und weiter zu entwickeln. Besondere Bedeutung hatte die Lambrechter Tagung zur Arbeiterbildung im September 1966, bei der der erste Entwurf von Oskar Negts Schrift „Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen – Vorschläge zur inhaltlichen und pädagogischen Reorganisation der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit“ ausführlich diskutiert wurde. Der Entwurf bezog sich auf die folgenden Schwerpunkte:

1. Der soziale Konflikt des Arbeiters: Inhaltliche Ansatzpunkte der exemplarischen Arbeiterbildung
2. Sprachbarrieren und Lernmotivation: Die Dialektik von wissenschaftlicher Information und praktischem Bewusstsein
3. Erziehungsziele und exemplarisches Prinzip:
  - 3.1 Das Geschichtsbewusstsein und die klassenlose Gesellschaft
  - 3.2 Prinzipien der exemplarischen Reorganisation der Unterrichtsfächer

Bei dieser Tagung war auch Hans Tietgens anwesend, der sich bereits seit Mitte der 1950er Jahre mit Fragen der Arbeiterbildung auseinandergesetzt hat – ein Aspekt seines Schaffens, der heute weitgehend vergessen ist und dessen Arbeiten zu diesem Thema niemals zusammenhängend publiziert wurden.

Hans Tietgens verstand seine Artikel und Vorträge nicht nur als theoretische Beiträge zur Debatte, sondern auch als Hinweis zur Förderung der Praxis der Arbeiterbildung im Hinblick auf neue Entwicklungen und Differenzierungen innerhalb der Arbeiterschaft, bedingt durch die Veränderungen der Produktionsabläufe in der Industrie, aber auch im Handwerk. Diese Veränderungen wirkten sich auch auf die Gliederung der Arbeiterschaft aus. Bei den Facharbeitern differenzierte sich die Berufsstruktur aus, im Handwerk und in der Landwirtschaft wurden Berufsbilder verändert oder Berufe verschwanden.

Hinzu kamen Verwerfungen im politischen Bewusstseinsgrad der Arbeiterschaft: Das Klassenbewusstsein ging zurück, nicht aber die Klassengesellschaft. Denn trotz der Fortschritte durch sozialstaatliche Sicherheiten und durch gewerkschaftliche Aktivitäten in der Sozialgesetzgebung, hatte sich am Grundverhältnis der Arbeiterexistenz in den kapitalistischen Staaten nicht viel geändert. Das Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital als Lohnarbeitsverhältnis blieb bestehen.

Hans Tietgens hat sich in verschiedenen Aufsätzen mit diesen Widersprüchen auseinandergesetzt und sie, in Tradition der Weimarer Republik, als Aufgabe der Volkshochschulen angesehen.

Die wichtigsten Beiträge zur Arbeiterbildung von Hans Tietgens sind:

- Arbeiterbildung heute. In: Neue Gesellschaft, (1956) 3, S. 418-424.



- Die Zukunft der Arbeiterbildung. In: Gewerkschaftliche Monatshefte, 9 (1958) 1, S. 21-24.
- Warum kommen wenig Industriearbeiter in die Volkshochschule? Vortrag, gehalten auf der 17. Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft der großstädtischen Volkshochschulen in Kiel am 18./19. Juni 1964. Veröffentlicht in: Wolfgang Schulenberg. Erwachsenenbildung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1978, S. 98-174.

Zum Thema Arbeiterbildung veröffentlichte die Pädagogische Arbeitsstelle des DVV das Arbeitspapier (59-6.75) „Industriearbeiter und Erwachsenenbildung“. Es ist ein Literaturbericht über die gesellschaftlichen Bedingungen für die Teilnahme von Arbeitern an Veranstaltungen der Erwachsenenbildung. Hans Tietgens erinnerte in der Einleitung an seinen Vortrag zur Arbeiterbildung bei der Tagung in Kiel.

Der Beitrag von Tietgens „Die Zukunft der Arbeiterbildung“ in den Gewerkschaftlichen Monatsheften von 1958 kann als Grundlagenschrift für seine zukünftigen Vorschläge zum Lernen in der Arbeiterbildung gelesen werden. Bereits Ende der 1950er Jahre wurde die Notwendigkeit einer spezifischen Arbeiterbildung in Frage gestellt und Tietgens äußerte sich dazu folgendermaßen:

„Die umfangreichen Diskussionen um den Begriff des Arbeiters haben die Möglichkeiten einer spezifischen Arbeiterbildung in Frage gestellt. Dabei liegt aber ein Mißverständnis vor. Wie immer man die umstrittenen Untersuchungen über Lage und Haltung des Arbeiters beurteilen mag, eine spezifische Arbeiterbildung bleibt davon unberührt, wenn sie sich auf konkrete Aufgaben besinnt, wenn sie sich als eine Bildung versteht, die von der existentiellen Situation einer Gruppe ausgeht. Eine solche Ausgangsposition ist heute umso berechtigter, als allgemein einsichtig sein sollte, daß Bildung heute nicht mehr universal, sondern nur perspektivisch zu verwirklichen ist“ (Tietgens 1958, S. 21).

Es geht um nichts weniger als um Probleme der „Weltbewältigung“, die standortbedingt ist: „Nur durch exemplarisches Vorgehen können wir uns der Gesamtproblematik nähern, ... so daß sich von der intensiven Durchdringung der eigenen Lage her ein Gesamtzusammenhang erhellt“ (ebd.).

Die existentielle Lage der Arbeiter ist – damals wie heute – vom Lohnarbeitsverhältnis bestimmt, das entsteht, wenn ein Arbeitsplatz zur Verfügung steht. Betriebe sind Erfahrungsraum des Arbeiters, sie sind „die Basis seiner Selbstverwirklichung, die Umwelt, das Bezugssystem, das ihn in gruppentypischer Weise strukturiert“ (ebd.). Die Arbeiter bringen dort ihre Arbeitskraft in die Produktion ein, sie haben Mitgestaltungsmöglichkeiten je nach Entwicklungsstand der Betriebsorganisationen, können aber auch reduziert sein auf immer gleiche Teilfunktionen. In Betrieben erfahren die Arbeiter auch Fremdbestimmung und Abhängigkeiten, die sie hinnehmen müssen, wenn sie nicht ihre Existenzgrundlage, ihren Arbeitsplatz gefährden wollen. Daher sollte nach Tietgens der Ansatzpunkt der Arbeiterbildung der Betrieb sein, denn nach pädagogischem Grundsatz sollte „die Bildungsbemühung beim Erfahrungsbereich, beim Erlebnisraum des zu Bildenden beginnen (...). Es darf dann Interesse erwartet werden, handelt es sich doch um Fragen, die den Arbeiter unmittelbar berühren“ (ebd.).

Zwar soll die Bildungsarbeit bei den Erfahrungen im Betrieb ansetzen, aber darüber hinaus den Gesamtzusammenhang der politischen Ökonomie berücksichtigen, indem Lohnarbeit, Lohn, Arbeitsteilung, Arbeitsbedingungen, Abhängigkeiten, Grad der Entfremdung, Betriebsklima, Zeitfaktoren der Arbeitsabläufe thematisiert werden, um die eigene Lage erkennen und einschätzen zu können.

#### 44

Dies führt zum Verständnis weiterer Dimensionen der Industrialisierung, deren Hauptkennzeichen die Arbeitsteilung ist – als historische Dimension, aber auch auf Gegenwart und Zukunft gerichtet, indem Veränderungen und die Weiterentwicklung von Technologien und ihre Konsequenzen gesehen werden. Gleichzeitig sollten die politischen Konsequenzen dieser Entwicklungen deutlich gemacht werden.

„Ohne die praktische Notwendigkeit und Auswirkung dieser Arbeitsteilung begriffen zu haben, kann man auch mit den Problemen nicht fertig werden, die über den Betrieb hinaus das politische Leben an uns stellt“ (ebd., S. 22).

In den Betrieben schlagen die politischen Verhältnisse durch, die eine doppelte Wirkung haben: Abhängigkeit von den Marktverhältnissen, den Interessen der Kapitalbesitzer einerseits, sozialstaatlicher Regulierungen andererseits. Tietgens hebt die Bedeutung hervor, die das Verständnis der Umwelt für „die innere Bewältigung der Schwierigkeiten im menschlichen Verhalten“ hat (ebd.). Ohne dieses Verständnis, dass die Fähigkeit Dinge zu erklären und Perspektiven für Veränderungen zu entwickeln einschließt, fürchtet er, „bleibt es bei einem Sichabfinden, und Doch-darunter-Leiden, kommt es zu dem verhängnisvollen, aber heute üblichen Rückzug in das Private“ (ebd.).

Hier sieht Tietgens die Notwendigkeit der Kritikfähigkeit gegenüber einer kommerziell bestimmten Freizeitkultur und die Anregung zur Entwicklung eines selbstbestimmten, inhaltlich begründeten Freizeitverhaltens. Er stellt dar, welche Themen eine kritische Arbeiterbildung behandeln sollte: Behandlung der Arbeiter durch die Vorgesetzten, Erkennen von Autoritätsstrukturen, Stand der Kooperationsentwicklung in den Produktionsabläufen, Entwicklungsgrad der Solidarität der Belegschaft. Arbeiterbildung sollte Zukunftsdimensionen entwickeln, gewerkschaftliche Bildungsarbeit sollte diese Fragen thematisieren und das Verhältnis zwischen Basis-Mitgliedern, Organisation und überbetrieblichen Fragen nach Mitbestimmung und Beteiligung diskutieren, ebenso wie sie die Demokratisierung der Gesellschaft über und durch ihre Mitglieder unterstützen sollte (ebd. S. 24). Langfristig sind die Probleme der Veränderung der Arbeitswelt nur zu bewältigen durch die Erweiterung der Mitbestimmung der Arbeiter und Angestellten auf allen Ebenen, die ihre Interessen betreffen. Daher bedeutet Lernen in der Arbeiterbildung für Tietgens, eine gesamtgesellschaftliche Sicht zu entwickeln und sich nicht auf eine verengte Betriebsperspektive zu beschränken. Dies gelingt seiner Meinung nach nur dann,

„wenn sich die Bildungsarbeit nicht in beziehungsloser Stoffvermittlung bestimmter Fächer erschöpft, sondern wenn sie von einem gemeinsamen Erlebniskern her zu einem möglichst weiten Umweltverständnis führt, das wiederum ein gewisses Maß an Selbstverständnis voraussetzt“ (ebd.).

Ausgehend von diesen Hinweisen zur Arbeiterbildung als existentieller Bildung hat Hans Tietgens in den folgenden Jahren seine Vorschläge weiter entwickelt und weitere Aufgaben thematisiert: Probleme der Sprache, des Sprachverhaltens, der Nutzung der Sprache, der Umgangssprache im Verhältnis zur Hochsprache als Herrschafts- und Manipulationsmittel, der Abstraktionsfähigkeit, dem Verstehen und dem Gebrauch von Sprache und ihre Rolle in der Arbeiterbildung. Seine große Ausarbeitung „Warum kommen wenig Industriearbeiter in die Volkshochschule?“ sollte dazu beitragen, der Arbeiterbildung wieder einen festen Lernort in der Volkshochschule zu verschaffen.

Dieser Aufforderung sind die Volkshochschulen nicht nachgekommen. Damit ist Arbeiterbildung als politische Bildung zwar zurückgedrängt worden, aber als

permanente Aufgabe bleibt sie auch unter heutigen und sich stetig verändernden gesellschaftlichen Bedingungen notwendig.

### **Literatur**

Tietgens, H.: Arbeiterbildung heute. In: Neue Gesellschaft, (1956) 3, S. 418-424

Tietgens, H.: Die Zukunft der Arbeiterbildung. In: Gewerkschaftliche Monatshefte, 9 (1958) 1, S. 21-24

Tietgens, H.: Warum kommen wenig Industriearbeiter in die Volkshochschule? In: Schulenberg, W.: Erwachsenenbildung. Darmstadt 1978, S. 98-174